

Kindheit

Die beiden schönsten Bäume in Mecklenburg sind die Kiefer und die Birke.

In meinem Zimmer der Mühlenstraße in Grabow hängen zwei Kreidezeichnungen, die die Schönheit dieser Bäume eindringlich festhalten. Diese Bilder haben ein Schicksal, denn sie entstanden in der Kriegszeit 1942 und wurden von einem Soldaten gezeichnet, an den ich mich noch erinnere, obwohl ich erst vier Jahre alt war. Dieser Soldat hieß Krupin, ein seltsamer Name, dessen Herkunft möglicherweise in Richtung Ostpreußen weist.

Dieser elegante junge Mann weilte bei uns als "Einquartierung", wie meine Mutter uns flüsternd erklärte, er haßte den Krieg, er zeichnete nicht nur, sondern spielte auch Geige, so gut, daß meine Schwester Christine immer in Tränen ausbrach. Ich entsinne mich des Bildes: er stand vor der Araucaria, die im Büro meines abwesenden Vaters stand, und ich erlebte zum ersten Mal vielleicht die Verzauberung durch Musik.

Er sandte von der russischen Front an die "kleine Dolly", wie er mich zärtlich nannte, ein Foto von sich, ein schöner junger begabter Mann, er hatte mich ins Herz geschlossen, ich ihn auch. Ich erinnere mich doch seiner kratzigen Uniform, an die ich mich lieb, wenn ich zu schmusen begehrte. Robert Krupin fiel im Jahr 1943, meine Mutter bebte vor Zorn und Trauer. Obwohl wir beim Einzug der Russen im Mai 1945 alle Fotos mit deutschen Uniformen verschwinden ließen, um bei Kontrollen dem Ruch, Faschisten zu sein, zu entgehen, überlebte diese Aufnahme und meine Trauer.

Oft weilt mein Blick auf diesen wunderbaren Bildern, bei denen die Klarheit der Zeichnung und die Frische der Farben beeindruckten. Beide Bilder zeigen Wege, deren Charakter und Stimmung durch die Bäume bestimmt werden: licht und beschwingt sind die Birken in hellem Grün, bewegen sich graziös und verführerisch im Wind, wie sie im April in Mecklenburg den Frühling herbeiwedeln. Die Kiefern in ihrem Flaschengrün, Braun und Rot bestechen durch ihre graphische Zeichnung, und kontrastieren zum Violett der Heide. Fast riecht das Bild wie Kiefernwald im Sommer, trocken und nach knisterndem Harz duftend. Krupin ist meine älteste Erinnerung an Menschen, die meine kleine Welt streiften, die geschützt war - zunächst.



Meine Mutter war eine immer beschäftigte Frau, die mit ihren Eltern die Kunden im Fleischerladen, der in Grabow genau gegenüber des hübschen Rathauses lag, bediente. Der Laden gehörte meinen Großeltern und war das größte und auch renommierteste Fleischgeschäft der Stadt. Mich beeindruckten die blauen Fleischmarken, die von meiner Mutter - Schnipp-Schnapp - mit einer großen Schere von einer Karte abgetrennt wurden, die zum Ende des Monats immer kleiner wurde.

Mich beeindruckte der ernste und strenge Gesichtsausdruck meiner Mutter, die oft "wie-soll-damit-auskommen" murmelnd sorgfältig die große Karte zurückreichte, und dann den Schnipsel in einen Kasten steckte, dessen Schlitz zu schmal war, als daß der Kunde in Versuchung käme, sich da heraus einen Schnipsel zu angeln, was bedeutet hätte, daß man eine Stück "Gekochte" extra gehabt hätte, eine Fleischwurst, für die mein Großvater berühmt war, und die bis heute ein Entzücken aller Konsumenten geblieben ist, denn das Rezept überlebte bei seinem Nachfolger Gollnik.

Mein Großvater, die große, oft blutige Schlachterschürze hochgeschürzt, kam oft in den Laden, der die geheiligte Domäne der Frauen war, und wog mit wichtiger Miene die Gewürze ab, die unseren Würsten den herrlichen Geschmack und ihren - alle Zeitläufe überlebenden - unauswechselbaren Ruf gab. Als kleines Mädchen empfand ich die Magie, die von diesen wunderbaren Würsten ausging, die auf schwarzen Rauchspießeln auf dem Hof zum Abkühlen aufgehängt wurden, denen sich unsere riesigen Doggen und Bernhardiner nicht zu nähern wagten, und von denen das Wohl und Wehe der Familie abhing. Bis heute ist - neben der "Gekochte" - die so genannte "Blasenmettwurst" zu nennen, die in den alten Bauernhäusern wie im Dorfe Besitz, wo meine Urgroßmutter herstammte, in stattlicher Reihung an den Balken der Scheunen hing, lebende Garantie des Überwinterns. In der Schlachtstube

haßte ich folgende Arbeiten: Knochenputzen, Därme säubern und den Boden mit scharfer Lauge putzen. Aus den Schweinehälften die Gehirne rausgrabbeln, bereitete mir keine Schwierigkeiten, Gehirn wurde schnell mit Zwiebeln gebraten und galt als Delikatesse.

Daß Schulfreunden vom Anblick der Schweinehälften und Innereien schlecht wurde, war mir völlig unverständlich, das Innere eines Tieres war mir vertraut wie anderen das Spiel "Mensch-ärgere-dich-nicht". Daß dieses Fleischgeschäft irgendwie barbarisch sein könnte, kam mir nie in den Sinn, dazu liebte ich Mutter und Großeltern zu sehr.

Als sich aber 1945 die Russen der Stadt näherten, die Leute aus der Schlachtküche das Fleisch schleppten und mit der Axt (!) das Fleisch zerteilten, das war für mich Barbarei. Noch ahnte ich nichts von größeren Barbareien der Menschheit.

Wie durch ein Wunder überlebten wir das Ende des Krieges, und wir erhielten von der russischen Kommandantur alsbald die Genehmigung, den Laden wieder zu eröffnen. Das war nicht selbstverständlich, denn viele Ladenbesitzer wurden abgeholt (verhaftet) und sonst wohin verschleppt. Keiner der Familie war in der Partei, die Anti-Hitler-Stellung wohl irgendwie bekannt, was aber auch nichts garantierte. Was blieb, waren diese verfluchten Lebensmittelkarten, die sich bis zum Jahre 1958 in der DDR hartnäckig halten sollten.

Mein wichtiges Amt war nun, diese verdammten Schnipsel zu sortieren und dann auf Zeitungspapier zu kleben. Obwohl Papier ein Luxusartikel war, gab es Zeitungen im Überfluß. Selten gelesen, dienten sie zu vielem: als Clo-Papier, als Einwickelpapier für Lebensmittel und wie gesagt als Papier, die Marken für die gefürchtete Abrechnung aufzukleben. Als ich nach meiner Flucht in den Westen 1959 mit wunderbar weichem Clo-Papier Bekanntschaft machte, ging mir als Kontrapunkt meiner angenehmen physischen Empfindungen immer der sarkastische Satz durch den Kopf: "Nun wische ich mir den Hintern nicht mehr mit dem Neuen Deutschland ab."

Das Puzzle mit den Fleischmarken, die erst sortiert und danach geklebt wurden, war eine lästige Samstagnachmittagsarbeit, und weil wir inzwischen wieder ein Radio hatten, alle Radios, Telefone, Fahrräder und Fotoapparate waren nach 1945 eingesammelt und Richtung Osten abtransportiert worden, hörte ich vom Hamburger Rundfunk Alte und Neue Heimat. Mir war das entsetzlich langweilig, oder war es doch unbewußt eine Vorbereitung auf meine spätere Zuwendung zu Litauen? Nur, daß man dauernd jammerte, verstand ich nicht, man hatte doch den Krieg "angefangen", wie ich in der Schule erfuhr, und wer Streit anfängt, der kriegt Prügel, wie die kindliche Ehre wußte, also war Jammern überflüssig.

50g Fleisch MÄRZST			50g Fleisch MÄRZST			50g Fleisch MÄRZST			DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK		ZUCKER 500g MÄRZST
50g Fleisch MÄRZST			50g Fleisch MÄRZST			50g Fleisch MÄRZST			Lebensmittel- Grundkarte		250g ZUCKER MÄRZST
80g FLEISCH MÄRZST			200g FLEISCH MÄRZST			200g FLEISCH MÄRZST					ZUCKER 125g MÄRZST
A 200g FLEISCH MÄRZST			200g FLEISCH MÄRZST			200g FLEISCH MÄRZST			Monatsrationen: Fleisch 1380 g. Fett 915 g. Zucker 1240 g		ZUCKER 125g MÄRZST
5 Fg Fett MÄRZST			5 Fg Fett MÄRZST			5 Fg Fett MÄRZST					ZUCKER 100g MÄRZST
5 Fg Fett MÄRZST			20 Fg Fett MÄRZST			125 Fg Fett MÄRZST			Name		50g Zucker MÄRZST
5 Eg Fett MÄRZST			20 Eg Fett MÄRZST			125 Eg Fett MÄRZST			Gk		50g Zucker MÄRZST
5 Dg Fett MÄRZST			20 Dg Fett MÄRZST			125 Dg Fett MÄRZST					Wohnort
5 Cg Fett MÄRZST			20 Cg Fett MÄRZST			125 Cg Fett MÄRZST			Straße / Nr.		« 10g » Zucker MÄRZST
5 Bg Fett MÄRZST			20 Bg Fett MÄRZST			125 Bg Fett MÄRZST			Bei Verlust kein Ersatz Lose Abschnitte ungültig Nicht übertragbar		« 10g » Zucker MÄRZST
5 Ag Fett MÄRZST			20 Ag Fett MÄRZST			125 Ag Fett MÄRZST			Gk VIER MÄRZST	Gk DREI MÄRZST	« 10g » Zucker MÄRZST
									Gk ZWEI MÄRZST	Gk EINS MÄRZST	« 10g » Zucker MÄRZST

Doch 1957, im Jahr des Abiturs und Beginn des Studiums in Ost-Berlin, erhielt ich eine "Intelligenzija"-Lebensmittelkarte, die in der Gewichtung fast einer "Schwerarbeiter"-Karte für Bergarbeiter entsprach. An Fleisch und Wurst gab es mehr als 1350 Gramm, wenn der Monat gerade Zahlen hatte, die Monate mit ungeraden Zahlen wurden mit 1380 Gramm bedacht, wie der Februar behandelt wurde, erinnere ich mich nicht. Noch wichtiger waren die Buttermarken: 250 g! Da ich keine Margarine vertrag, mir gebratener Speck den Magen umdrehte, war für mich Butter das einzige Fett, das ich vertrag. Ich sandte meiner Mutter, die, wie sich später herausstellte, ein Gallenleiden hatte, den "Butter"-Streifen, ein "Opfer", an das ich mich noch heute erinnere. In der Nachkriegszeit, mit den düsteren Drohungen der Stalin-Administration, war der Abrechnungstag beim Landratsamt ein Bußgang nach Canossa. Nie wußte man, ob die strengen Wächter über Gramm und Kilos, die Abnahme rügten oder verwarfen, immer dann einen Schwarzmarkt-Deal unterstellten. Die

Unterstellung eines vorsätzlichen Mankos konnte zur Verhaftung führen und es konnte der lange Marsch durch Gefängnisse und Lager beginnen. Zitternd stand ich immer an der Bushaltestelle, die Rückkehr meiner armen Mutter erwartend.

Eines Tages, noch während der düsteren 50er Jahre, fehlten exakt acht Kilo in Gestalt der Fleischmarken, soviel, wie genau auf eine Zeitungsseite ging. Meine Mutter stand Kopf, ich weinte, Opa tobte - es war eine gefährliche Geschichte. Meine Mutter plädierte auf Diebstahl, was immerhin möglich war, aber drückende Angst legte sich auf die Familie. Wen würden sie abholen, meinen Opa - über 70 Jahre, oder meine Mutter?

Die geklebten Fleischmarken wurden immer in einem Schreibtisch aus herrlichem Nußbaum abgelegt, und zwar in der mittleren Schublade. Eines Tages suchte ich etwas, zog die Schublade zu kräftig heraus, purzelte nach hinten, tat mir weh, versuchte aber nun, die Schublade wieder hinein-zuschieben, da sah ich ein zerklümpertes Stück Zeitungspapier. Ich traute meinen Augen nicht: es waren die verdammten acht Kilo Fleisch. Ich stürzte in den Laden zu Muttern, in die Wurstküche zu Opa, alles weinte vor Glück, das Unglück war von der Familie abgewendet! Bis heute hasse ich alle Rabattmarken, Beitragsmarken und sonstige Marken als papierne Zeugen schrecklicher Ängste und Unterdrückung.

Werfe ich einen Blick auf die Konstanten im Leben meiner Mutter, wird vielleicht einiges klarer, wieso wir den Osten nicht verließen. Meine Mutter trennte sich nie von ihren Eltern, entfernte sich auch nicht innerlich von ihnen und hat das auch immer positiv gewertet. Zusammen damit blieb ihre Liebe zu Grabow, dieser einheitlich im Fachwerkbau geordneten Stadt, unverbrüchlich.

Vielleicht war der Grund die architektonisch durchgeformte Schönheit der kleinen Stadt, die ihr endgültiges Gesicht erst nach einem großen Brand von 1725 erhielt: das hübsche Rathaus mit dem barocken Zwiebelturm, die Ratswaage, wo die Bauern und später die Russen ihre Fuhren abwiegen mußten, die beiden soliden Brücken, über die man die Altstadtinsel verließ, das herrliche Villenviertel, wo die erfolgreichen Unternehmer wohnten, die Grabow einen relativen Reichtum beschieden.

Diese Welt ging erst nach 1945 unter, als die alten Unternehmerfamilien mehr oder weniger panisch gegen Westen flüchteten. Meine Mutter war mit vielen Töchtern dieser Familien auf die "Höhere-Töchter-Schule" (Berg-Schule) gegangen, blieb zeitlebens mit ihnen in Verbindung und war auch Treffpunkt, wenn alle zum Klassentreffen selbst aus dem damals schon "goldenen Westen" kamen. "Klassentreffen", "Familientreffen", "Konfirmandentreffen" waren strikt geschiedene Angelegenheiten, sie waren Quellen unerschöpflichen Klatsches, philosophischer Erörterungen und heißgeliebter Geselligkeit.

Selbst als meine Mutter, frühpensioniert nach einer Gallenoperation, die Welt zu erkunden begann, was nicht nur mit meiner Anwesenheit in einer westlich-fremden, großstädtischen Welt zu tun hatte, betonte sie immer wieder, wenn sie in ihrem Leben könnte, sie immer Grabow wählen würde. Als ihr größter Verlust schmerzte sie zeit ihres Lebens der Verlust ihres Bruders Werner, der 1943 in Rußland bei Orjol fiel, der den Krieg so haßte, und der ja das Geschäft eigentlich erben sollte.

Der Tod meines Onkels wurde auf einem armseligen Schreiben mitgeteilt, der Brief, wo meine Mutter verzweifelt suchte, ihn von der Front zu holen, hat überlebt. Ich sehe meinen Opa, wie er in Schmerz und Wut den lilafarbigen Fliederbaum in der Mühlenstraße abhackte, das war wohl das äußerste, was an Schmerzbewältigung genehmigt wurde. Onkel Wernis Zimmer blieb unberührt, so viele Soldaten waren in Rußland vermißt, und kamen manchmal zurück. Meine Mutter ging zu einer Wahrsagerin, die leise Hoffnungen machte, tröstete, und gut davon lebte. Onkel Werni blieb tot und kehrte nicht zurück. An der fanatischen Arbeitswut meiner Großeltern, in die meine Mutter seit Kindheit eingebunden war, und die dann auf uns übertragen wurde, kamen meiner Mutter nie Zweifel. Als meine Mutter sieben Jahre alt war, begann der 1. Weltkrieg, mein Opa kam zur Kavallerie, weil er von Pferden viel verstand, sich auch früher auf Pferdehandel eingelassen hatte.

Meine Mutter, Bruder und Großmutter führten das Geschäft alleine. Viel gefragt wurde nicht, wie die Bedürfnisse eines Kindes waren. Die Inflation überlebte mein Opa mit einem Schwein, dem Haus in der Mühlenstraße und viel Wut im Bauch. Der Ruf des Geschäftes aber blieb, und 1936 kaufte mein Großvater das große Marktstraßenhaus. 1926 erwarb er die Hufe und die Ternosenwiesen, welche zum Teil noch im Besitz der Familie sind. Meine Mutter heiratete spät für die damaligen Verhältnisse, mit 28 Jahren bekam sie 1936 das erste Kind, meine Schwester, und 1938, wurde ich geboren. Ein

Jahr später begann der 2. Weltkrieg, und wieder mußten die Frauen die ganze Last des Geschäftes tragen .

Meine Großeltern arbeiteten unermüdlich - wie auf einem Bauernhof. Sie waren es gewöhnt aus dem armen Dorfe Besitz, woher sie stammten, und was ihre Moral für das ganze Leben bestimmte. Ihr erworbenes Verrögen verloren sie dreimal: Inflation 1921, 1928 ("Schwarzer Freitag") und nach dem 2. Weltkrieg. Wie durch ein Wunder blieben Reste - die drei Häuser in Grabow, Wald und Felder (fast 12 ha) und zwei Wiesen. Der Tod Stalins rettete uns, denn alle Schlachter in den Nachbarstädten waren schon "abgeholt".

Ich entsinne mich noch, daß ich eine Grippe hatte und meinem Lieblingsvergnügen nachging: Radiohören. Da kam die Nachricht durch, daß Stalin im Sterben liege. Ich sprang im Nachthemd aus dem Bett, rannte zum Laden, sprang aufgeregt in die Höhe (die Kunden konnten mich nicht sehen), aber mein Opa dachte, ich sei wahnsinnig vom hohen Fieber geworden. Zitternd flüsterte ich: "Er stirbt, er stirbt". Mein Opa sank auf den Stuhl und ächzte: "Dat dit Aas for mi sterbt - das Schönste in meinem Leben!"

Der Klimawandel kam auf leisen Sohlen, aber stetig, und die Prüfung der 8. Klasse 1953 strich schon einige stalinistische Themen aus dem Fragenkomplex. Es ging ein leises Aufatmen durch die Stadt und auch mir schienen die Blumen schöner und die Bäume eleganter im Wind zu wehen.

Daß meine Großeltern und Mutter immer bis zur Erschöpfung arbeiteten, ganz gleich, wie die Zeitläufe sich gestalteten, wurde als familiäre Kardinaltugend wohl auf uns Schwestern übertragen, nicht immer zum Wohl der Dinge. Aber ich durfte Klavier üben - dafür war und bin ich dankbar, bis heute.